

apropos

[Perspektiven auf die Romania]

Sprache/Literatur/Kultur/Geschichte/Ideen/Politik/Gesellschaft

Die Vielfalt der „rumänischen Literaturen“ – entlassen aus der „Vormundschaft der Ideologie des Nationalstaates“

Ingrid Baltag

apropos [Perspektiven auf die Romania]

hosted by Hamburg University Press

2024, 12

pp. 114-121

ISSN: 2627-3446

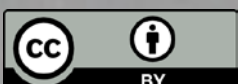


Zitierweise

Baltag, Ingrid. 2024. „Die Vielfalt der „rumänischen Literaturen“ – entlassen aus der „Vormundschaft der Ideologie des Nationalstaates“.“ *apropos [Perspektiven auf die Romania]* 12, 114-121.

doi: <https://doi.org/10.15460/apropos.12.2297>

© Ingrid Baltag. Except where otherwise noted, this article is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International license (CC BY 4.0)



Ingrid Baltag

Die Vielfalt der „rumänischen Literaturen“ – entlassen aus der „Vormundschaft der Ideologie des Nationalstaates“

Rezension

CONSTANTINESCU, Romanița & Iulia Dondorici (ed.). 2023. *Ost und West in der Romania. Globale und regionale Vernetzungen der rumänischen Literaturen/Entre Est et Ouest. Interconnexions globales et régionales des littératures roumaines*. Berlin: Frank & Timme.

Ingrid Baltag

ist Lektorin für Rumänisch an der
Humboldt-Universität zu Berlin.

ingrid.baltag@hu-berlin.de

Keywords

Rumänische Literaturen – Transnationalität – Multikulturalität – Dekolonialisierung – postnationale Kultur

Entstanden aus einer Sektion des Romanistentages, mit Unterstützung des Deutschen Romanistikverbandes sowie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Rahmen der Initiative „Kleine Fächer – große Potentiale“ publiziert, verfolgt der vorliegende Sammelband das Ziel, die Rumänistik als konstitutiven Teil einer transnationalen Romanistik zu beschreiben. Der Band ist im Frank & Timme-Verlag erschienen und als Open-Access-Publikation frei zugänglich¹. Einerseits bietet dies eine komparatistische Perspektive auf das „kleine“ romanistische Fach, andererseits ordnet es die rumänische Literatur- und Sprachwissenschaft da ein, wo sie immer schon sein sollte: in einem multikulturellen und -sprachlichen Kontext, jenseits der nationalen und nationalistischen Einschränkungen. Der Band knüpft auch bewusst an eine Reihe von literaturwissenschaftlichen Studien an, die das Paradigma „Rumänisch“ zu überwinden versuchen, sei es durch die Beschreibung kolonialisierender und selbstkolonialisierender Diskurse, oder durch die Überwindung des Westeuropa-Zentrismus.

Der theoretische Rahmen literarischer Mehrsprachigkeit im Kontext des sogenannten *transnational turn* kann bei der Vielfalt der Aufsätze nur eine grob umspannende Kategorie sein, denn eine Reihe von unterschiedlichen Phänomenen

¹ <https://www.frank-timme.de/de/programm/produkt/ost-und-west-in-der-romania-entre-est-et-ouest>

wird hier angesprochen: vom jüdisch-rumänischen intellektuellen Erbe, das bislang von der rumänischen Wissenschaft (oft stigmatisierend wie im Klassiker der Literaturgeschichte von George Călinescu) vernachlässigt wurde, über die Präsenz der starken Minderheitenkulturen Rumäniens bis zu Phänomenen wie Exil und Migration namhafter Intellektueller.

Die Einzelstudien widmen sich nicht nur bekannten Namen, deren Leben und Werk noch zu wenig systematisch erforscht sind, sondern rufen auch vergessene Autor*innen und Künstler*innen in Erinnerung. Lobenswert ist auch der Ansatz, sich der Geschichte von Übersetzungen ins Rumänische zuzuwenden, ein Feld, das, obschon ihm in den letzten Jahren immer öfter Aufmerksamkeit zuteil wurde, aktuell noch einer literaturgeschichtlichen Synthese entbehrt.

Die vier Teile des Bandes geben dieser Vielfalt eine Struktur. Im ersten Teil geht es um das transnationale Schaffen und Wirken im 19. und 20. Jahrhundert: Lazăr Șăineanu, Anna de Noailles, Théodore Cazaban, Gherasim Luca und Emeric Marcier. Dahinter verbergen sich meist hybride Identitäten von Persönlichkeiten, zu denen es große Forschungslücken gibt. Hervorzuheben wäre das Porträt des rumänisch-jüdischen Linguisten Lazăr Șăineanus (1859-1934), der als Eliazar Șain in Ploiești geboren wurde und später in Frankreich unter dem Namen Lazare Sainéan wirkte. Nicola Perencin zeigt, inwiefern Șăineanu seinen jüdischen kulturellen Hintergrund für seine Studien in den Bereichen der Sprachwissenschaft, der Philologie und der Folkloristik der rumänischen, französischen und jiddischen Kultur fruchtbar machte. Die wissenschaftliche Rezeption Șăineanus ist mangelhaft und bietet noch keinen vollständigen kritischen Überblick. Mit der Übersiedlung nach Frankreich, die der antisemitischen rumänischen Politik geschuldet ist, verlor die rumänische Wissenschaft einen wichtigen Beitrag zur kulturellen Identitätsfindung.

Ein weiteres Beispiel ist Anna de Noailles, aristokratische Literatin griechisch-rumänischer Herkunft, die zu der Zeit lebte, als das Ende der *Belle Époque* die Ära der Avantgarde einleitete. Ein Beitrag von Kirsten von Hagen beschreibt die non-konformistische Persönlichkeit de Noailles, die ein „violdimensionales Werk“ hinterlassen hat. Stilbildend wurde de Noailles für Prousts Poetik des synästhetischen Tableaus. Außerdem schrieb sie sich, an Baudelaire anknüpfend, in die Ästhetik der „Flüchtigkeit der Moderne“ ein. In ihrem Werk inszeniert sie sich mittels ihrer Poetik des Oszillierens, des Hybriden, der Vergeblichkeit des Einheitlichen autofiktional als Mittlerin zwischen Tradition und Moderne, zwischen Orient und Okzident.

Dem Surrealisten Gherasim Luca sind gleich zwei interessante Beiträge gewidmet, die einmal mehr zeigen, dass rumänischsprachige Autor*innen insbesondere in den Avantgardebewegungen transnational und transkulturell agierten und translingual in andere Literaturen eingingen. Die Studie von Fatma Belhedi zur vor einigen Jahren erstmals erschienenen Korrespondenz Lucas mit dem argentinischen Dichter Tilo Wenner erlaubt ein tieferes Verständnis der den beiden Schriftstellern gemeinen Humanitätsvision und ihrer inneren Welt der Empfindsamkeit, die sie als Opfer repressiver Systeme besonders auszeichnet.

Im zweiten Teil des Bands geht es um literarische Rezeptions- und Transferprozesse in regionalen und globalen Zusammenhängen: Panaït Istrati, Liviu Rebreanu, Iordan Chimet, Paul Goma und die Rezeption des Proust'schen Werkes für die Protagonisten der Lagerliteratur. Auch in diesem thematischen Kontext begegnen wir dem transnationalen Charakter der rumänischen Autor*innen, nicht zuletzt bei Istrati.

Istratis ideologischer Abschied von der kommunistischen Idee nach seiner Reise in die Sowjetunion, die er in seiner Streitschrift *Vers l'autre flamme: Après seize mois dans l'U.R.S.S.* von 1929 kundtat, um die Pariser intellektuelle Linke aufzurütteln, verdient eine aufmerksame Untersuchung des Hintergrundes: Frédérica Zephir analysiert die diskursiven Strategien der Verfemung, der Istrati in der Zwischenkriegszeit in Frankreich ausgesetzt war. Zwischen 1924 und 1929 befand sich Istrati auf dem Höhepunkt seines literarischen Erfolgs in Frankreich, als ihn Romain Rolland noch als literarisches Talent förderte. Wie auch de Noailles war Istrati Nonkonformist, geriet jedoch mehr als sie unter medialen Beschuss. Sein Werk drohte der Vergessenheit anheimzufallen, nachdem er sich ideologisch weder der politischen Rechten noch der Linken untergeordnet hatte. Er nahm damit in Kauf, dass er sein Werk nicht mehr veröffentlichen können würde. Zephirs Untersuchung widmet sich sowohl den verfemenden Diskursen als auch Istratis Strategien zur Bekanntmachung der Missstände in der jungen Sowjetunion. Dank Joseph Kessel konnte Istrati ab 1960 in einer Neuedition bei Gallimard wiedererscheinen.

Liviu Rebreanu, dessen Roman *Der Wald der Gehenkten* von 1922 vor Kurzem ins Deutsche neu übersetzt wurde, ist einer der wenigen rumänischen Autor*innen, die das ethno-kulturelle Zusammenleben und den Riss im siebenbürgischen Kontext zu beschreiben wussten und uns dies in einem eindrücklichen Werk hinterlassen haben. Mit dem erwähnten Roman setzte er seinem Bruder, der sich als Deserteur der k.u.k. Armee 1917 geweigert hatte, gegen seine rumänischen „Brüder“ zu schießen, ein literarisches Denkmal mit expressionistischen Zügen. Der Beitrag von Alina Bako widmet sich Rebreanus Werk und versucht den fest im literarischen Kanon verankerten Autor unter neuen Aspekten zu untersuchen, die jenseits der abgegrasteten Pfade der rumänischen Philologie verlaufen: Unter dem Aspekt der von Bako gut recherchierten geographischen, literarischen und historischen Bezüge zu westeuropäischen Topoi wird die europäische Zirkulation von literarischen Motiven, Themen, kartographischen Details dargelegt. Der interessante geokritische Ansatz zeigt auf, dass Rebreanus Roman *Adam și Eva* von 1925 (dt. Adam und Eva) und Hermann Hesses *Narziss und Goldmund* (1930) gemeinsame Inspirationsquellen und vergleichbare Fiktionalisierungsstrategien aufweisen. Die als peripher geltende rumänische Literatur erweist sich auch hier als eine europäisch verankerte Literatur mit vielfachen Bezügen.

Raluca Petrescu widmet sich dem jüdisch-rumänischen Autor Iordan Chimet, der bis 1964 mit einem Publikationsverbot belegt war. Chimet, der während der kommunistischen Diktatur seinen Kosmopolitismus lediglich innerlich leben konnte, weist ein interessantes Werk mit vielen Referenzen zur europäischen Literatur und multimedialen Adaptationen auf. So wurde ein auf Chimets Roman *Închide ochii și vei vedea orașul* von 1964 (dt. Augen zu und träum mit mir)

gründendes Theaterstück unter dem Titel *Das Gauklermärchen: Ein Spiel in sieben Bildern sowie einem Vor- und Nachspiel* (1982) von Michael Ende unter der Regie von Gerhard Konzelmann als Oper inszeniert. Chimet hatte sich durch sein literarisches und kunstkritisches Schaffen ein transnationales Netzwerk aufgebaut, durch das er trotz widriger politischer Umstände einen regen internationalen Austausch pflegen konnte.

Der Nationalist Paul Goma scheint nicht in diese Reihe kosmopolitischer, transnationaler Autor*innen zu passen. Sein Roman *Ostinato*, den er noch in Rumänien schrieb und der 1977 in Deutschland erschien, macht auf die Zustände im rumänischen Gulag aufmerksam. Goma ging ins Exil nach Frankreich, jedoch blieb sein literarischer Diskurs stets in einer nationalen Sicht gefangen.

Im dritten Teil des Bandes steht die Mehrsprachigkeit und Übersetzungskultur aus literatursoziologischer und literaturhistorischer Perspektive im Vordergrund: Die Bedeutung der Berliner Institution *Literarisches Colloquium* für die Verbreitung rumänischer Literatur wird unter die Lupe genommen. Die Fallstudie bietet einen Einblick in die transkulturelle Vermittlungsarbeit aus der Zeit unmittelbar nach dem rumänischen Umsturz. Das *Literarische Colloquium Berlin* ist jedoch nur eine der vielen Institutionen und Agenten, die nach 1989 Bemühungen zur Wahrnehmung der rumänischen Kultur an den Tag legten. Die im Essay dargestellte Übersicht bleibt ein Ausschnitt der Realität, denn es ist zu beachten, dass gerade in den 1990er Jahren auch an vielen alternativen Orten Kulturaustausch stattfand.

Der Beitrag der Herausgeberin Iulia Dondorici analysiert den historischen Plurilinguismus und Translinguismus der rumänischen Literaturen seit dem 17. Jahrhundert bis heute und stellt fest, dass diese Phänomene immer schon vorhanden waren, ja dass sie die rumänische Literatur und Kultur sogar von Grund auf prägen. Sie entwickelt diese Idee weiter und bezieht sich dabei auf Theorien wie die von Anokhina, Dembeck & Weissmann (2019), die die Wirkung der Migration und des Plurilinguismus reflektieren. Die Literaturen, die auf heutigem rumänischen Territorium geschrieben wurden, wurden nicht immer auf Rumänisch verfasst. Dondorici kritisiert zu Recht Kategorien wie „Rumänismus“ wegen ihrer Ungenauigkeit. Sie zeigt anhand wichtiger Werke der frühen rumänischen Literatur auf, dass viele von ihnen nicht durchgängig auf Rumänisch geschrieben wurden. Dabei stellt Dondorici fest, dass die Kategorien Sprache und ethnische Zugehörigkeit keine entscheidenden Kriterien im Prozess der Herausbildung einer Literatursprache und eines literarischen Kanons sind.

Im vierten Teil des Sammelbands geht es um die literarische Zweisprachigkeit bei Autor*innen, die lange in der Emigration lebten oder leben: der Surrealist Gherasim Luca, sowie die dauerhaft in Frankreich bzw. Deutschland lebenden Autor*innen Matei Vişniec und Carmen-Francesca Banciu. Ihren Werken ist der Translinguismus gemein.

Christina Vogel betrachtet den Fall Ghérasim Luca und bemerkt zu Recht, dass ein solch komplexes literarisches Phänomen mit den beiden Kategorien Multikulturalität und Transnationalität allein nicht zu fassen ist. Lucas Literatur bewegt sich zwischen sprachlicher Deterritorialisierung und ästhetischer Verfremdung.

Seine befreite Sprache gehört keiner Nation, keiner Sprachfamilie und keiner kulturellen Sphäre an.

Die Frage, ob der Band den Anspruch, die Vielfalt der rumänischen Literaturen unter einer Methode zu subsumieren, erfüllt, bleibt offen. Monophilologische Zugänge haben das Manko – so betont der Band zu Recht – dass sie Persönlichkeiten mit komplexen Lebens- und Schaffenssphären nicht ausreichend in ihrer Multikulturalität und in ihrer Transnationalität erfassen. Sicher ist, dass kategoriale Syntagmen wie Transnationalität, bezogen auf kulturelle Strömungen im südosteuropäischen und balkanischen Raum, nicht den komplexen kulturellen und sprachlichen Realitäten der rumänischen Literatur gerecht werden können. Es handelt sich vielmehr um verschiedenartige, diachron und synchron zu beschreibende Kategorien, die nicht in einen einzigen theoretischen Rahmen eingliederbar sind.

Theoretisch knüpfen alle Essays an methodologische Prinzipien an, die allesamt den althergebrachten literarischen Kanon der rumänischen Literatur hinterfragen. Somit ist der Band auf derselben Linie der postnationalen Philologie, die auf eine epistemologische Verschiebung gründet, einzuordnen. Dieser wissenschaftliche Paradigmenwechsel wird zuletzt in zwei wichtigen Veröffentlichungen vollzogen. Er äußert sich in einer Verschiebung des Studiums sogenannter „nationaler Kulturen“ und bettet diese in neuere Ansätze ein, die vor allem dem Pluralismus, Multikulturalismus, Essentialismus, dem Antinationalismus, Postkolonialismus und den Genderfragen Rechnung tragen und dabei den Eurozentrismus verwerfen. Dies ist der Fall der Bände *History of the Literary Cultures of East-Central Europe. Types and Stereotypes*, von Marcel Cornis-Pope und John Neubauer 2010, und *Romanian Literature as World Literature*, 2017 von Mircea Martin, Christian Moraru und Andrei Terian herausgegeben. Beide Werke gründen darauf, dass die rumänische Philologie heute nicht mehr als organisch gewachsenes System betrachtet werden kann, das auf einem genau gezeichneten Territorium entstand, sondern als intersektional, palimpsestartig und nomadisch gesehen werden muss. Die rumänische Philologie könne nicht mehr einer einzigen ethnisch-kulturellen Sphäre zugerechnet werden, sie müsse sich der Vielfalt der „rumänischen Literaturen“, so Iulia Dondorici, stellen. Es gehe auch nicht darum, die europäischen und globalen „Errungenschaften“ der rumänischen Kultur unter Beweis zu stellen, sondern darum, eine integrative und transgressive Sichtweise zu erlangen, die die nationalistischen Wissenschaftsparadigmen endgültig hinter sich lässt. Insofern nähert sich der theoretische Anspruch des Bandes einer postnationalen Perspektive an, die der postkolonialen Neusichtung altgedienter Kategorien ähnelt. Darin besteht auch die Neuerung für die Rumänistik und das Potential der einzelnen Beiträge: eine jenseits von literarisch-ästhetischer Wertung stattfindende Neusichtung kultureller Randphänomene, die hierdurch zu Recht ins Zentrum gerückt werden. Denn viele dieser Autor*innen und Wissenschaftler*innen dieser Ausrichtung zeichnen ein neues Bild der rumänischen Kultur, eines, das sich durch sprachlich-kulturelle Vielfalt auszeichnet, die nicht nur „große Autor*innen“ als Errungenschaften präsentiert, sondern auch die blinden Flecken, also schwierige, umstrittene Themen zutage treten lässt.

Rumänistik ist an der Schnittstelle des südosteuropäischen mit dem westeuropäischen Raum situiert. Wie kann also der Widerspruch der multilingualen rumänischen Literatur aufgelöst werden, ohne über den Umweg des Multikulturalismus zu einer nationalen Sicht der rumänischen Kultur zurückzukehren? Der *transnational turn* erlaubt den Philologen, die Einzelphilologien als Teil der kanonisierten Weltliteratur zu betrachten, ohne auf politische Grenzen Rücksicht zu nehmen. Dazu gehört immer eine genaue historische Kontextualisierung der rumänischen Literaturen. So kann auch die Mittlerrolle der aufgrund ihrer ethnisch-kulturellen Herkunft ins Ausland abgewanderten oder während der Diktaturen exilierten Autor*innen analysiert werden, gerade weil viele von ihnen translinguale Verschiebungen erfahren haben. Die Erforschung der literarischen Mehrsprachigkeit und der Folgen des Exils öffnet die wissenschaftliche Betrachtung auch für andere Perspektiven.

Der Kanon rumänischer Literatur wurde durch emigrierte rumänische, jüdisch-rumänische, rumäniendeutsche oder ungarndeutsche, durch mitteleuropäische oder südosteuropäische Schriftsteller*innen mitgeprägt. Rumänischsprachige Schriftsteller*innen leben und lebten auch außerhalb der Landesgrenzen und prägten den westlichen literarischen Kanon. Das Anliegen des Sammelbandes, zu einer Neupositionierung der romanischen Literaturen zueinander – jenseits von Grenzen und Raumzäsuren – sowie der Neuschreibung der Welt als offenem Ort zu finden, ist dem Mosaik der separaten Einzeldarstellungen gelungen. Was rumänisch im ethno-kulturellen Sinn ist, sollte in Zukunft feiner tariert werden. Denn die Erfindung der Nationalphilologien ging auch mit einem Abschied von der übergreifenden und komparatistisch breit ausgerichteten Literatur- und Sprachwissenschaft einher. Der *transnational turn* müsste also im Rückgriff auf vornationale Sichtweisen mit einer modernen kritischen Sichtweise gekoppelt werden.

Nach dem Ende der kommunistischen Diktatur 1989 fand ein Paradigmenwechsel in den Geisteswissenschaften statt, der vor allem durch die Historiographie angestoßen wurde. So las der Mentalitätshistoriker Lucian Boia zum ersten Mal die Geschichte der Rumänen gegen den Strich und versuchte, vielen Phänomenen in ihrer ideologischen Motivation auf den Grund zu gehen. Er wagte sich oftmals in wissenschaftliche Gefilde vor, die nicht zu seiner Disziplin als Historiker gehörten, vor allem in die Sprach- und Literaturwissenschaften. Neben der Wiederentdeckung zuvor lange Zeit nicht beachteter Autor*innen, der Kontextualisierung nationalistischer oder anderer totalitärer Diskurse und der verformten kanonisierten Vorstellungen wurden auch neue theoretische Ansätze ausprobiert, die der Breite der Thematiken entsprechen.

Im Vorwort des Bandes weisen Iulia Dondorici und Romanița Constantinescu auf das Deterritorialisierungskonzept Gilles Deleuzes und Felix Guattaris hin. Das, was die Philosophen auf den Fall Josef Kafka angewandt haben, entspricht im Groben einem modernen Dekolonialisierungskonzept. Sich auch der Kultur widmen, die deterritorialisiert ist, bedeutet *avant la lettre* das Konzept der kulturtheoretischen Betrachtung jenseits der Staatsgrenzen einer Sprache, ihrer kulturellen Reprä-

sentanten und Repräsentationen einen Raum zu geben. Durch die Dekolonialisierung, die im Falle der rumänischen Kultur vor allem ein Selbstkolonialisieren ist, findet eine Distanznahme vom Paradigma der nationalen Sichtweise statt.

Was kann als noch präziserer theoretischer Rahmen entwickelt werden, um die Vielfalt der Kategorien zu erfassen? Die Phänomene sind sehr unterschiedlich: Jüdische Literatur aus Rumänien wird in verschiedenen Sprachen verfasst, in rumänischer, in deutscher, in ungarischer. Auch Roma-Literatur erfährt ihren transnationalen kulturellen Ausdruck in Rumänien. Dass man die Kultur vom nationalen Paradigma losgelöst betrachten möchte, ist ein großer Schritt in Richtung einer neuen Betrachtungsweise der Wissenschaften.

Unter den Pluspunkten des Bandes sind vor allem die Fallstudien zu nennen, die sich dem jüdisch-rumänischen kulturellen Erbe widmen, deren nicht zu unterschätzender Verdienst es ist, eine bedeutende Mittlerrolle für die rumänischsprachige Kultur einzunehmen, als literarische Übersetzer, als Korrespondenten, als Mittler und Vermittler. Dass die „kleine rumänische Literatur“ ein fruchtbares Feld der transnationalen, komparatistischen Romanistik sein kann, wird in diesen anregenden wissenschaftlichen Essays deutlich, die damit einen guten Ausgangspunkt für vertiefte Monographien darstellen. Es wird zugleich auf die anderen Recherchen und Quellen verwiesen, womit die Einzelstudien dieses Bands Anregung zu weiteren Studien bieten.

Einige wenige Tippfehler tauchen im sorgsam lektorierten Band auf, so der Name Oskar Pastiors (der auf Seite 23 als Pastor erscheint). Die zahlreichen und vielseitigen Essays sind teils auf Französisch teils auf Deutsch verfasst. Ihnen ist eine jeweils anderssprachige Zusammenfassung vorangestellt. Zu den inhaltlichen Fehlern gehört der in der Literatur immer wieder kolportierte Hinweis, dass Gellu Naum jüdisch gewesen sei. Dies ist falsch.

Es gibt noch viele solcher hybrider Lebensläufe emigrierter rumänischer Schriftsteller, deren kulturelle Bedeutung weiterhin systematisch zusammengetragen werden muss. In dieser Hinsicht fehlt ein genauerer Hinweis auf die Vielfalt der „Identitäten“: rumäniendeutsch, rumänischungarisch, ungarischjüdisch aus Siebenbürgen etc. Die Reihe der kulturell hybriden Autor*innen und Geisteswissenschaftler*innen ließe sich noch mit vielen weiteren Namen wie Dumitru Țepeneag, Eugene Ionescu, Alexandru Vona und vielen anderen weiterführen.

Eine kritische Wissenschaft neu ausrichten, ist nichts Neues, lediglich die Anwendungsbereiche weiten sich aus: Ob es sich um die Miteinbeziehung der Minderheiten eines Nationalstaates handelt, um Exil und Migrationskulturen, um die vorurteilsfreie Wahrnehmung der biologischen und kulturellen menschlichen Vielfalt, um das Recht der Frauen in Vergangenheit und Gegenwart aufgrund ihrer Leistungen wahrgenommen zu werden, oder um eine „Entsowjetisierung“, alle Ansätze sind postkoloniale Sichtweisen im *transnational turn*.

Als Fazit kann festgestellt werden, dass der Band eine erweiterte Perspektive bietet, die in Kulturräume (jenseits der kolonial auftretenden hegemonialen rumänischen Leitkultur) zurückführt, die vor allem eine nicht von Staatsgrenzen limitierte

rumänische Literatur und Kultur darbieten. Zweitens sind nationale Literaturen und Kulturen heute nicht mehr an Hierarchien gebunden. Und drittens sind sogenannte „kleine Fächer“ sehr wichtige Beiträge aus der marginalen Romania für die „große“ Literatur.

Bibliografie

- ANOKHINA, Olga, Till Dembeck & Dirk Weissmann (ed.). 2019. *Mapping Multilingualism in 19th Century European Literatures – Le plurilinguisme dans les littératures européennes du XIXe*. Berlin : Lit Verlag.
- CORNIS-POPE Marcel & John Neubauer (ed.). 2004. *History of the Literary Cultures of East-Central Europe. Junctures and disjunctures in the 19th and 20th centuries*, I. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
DOI: <https://doi.org/10.1075/chlel.xix>
- CORNIS-POPE Marcel & John Neubauer (ed.). 2005. *History of the Literary Cultures of East-Central Europe. Junctures and disjunctures in the 19th and 20th centuries*, II. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
DOI: <https://doi.org/10.1075/chlel.xx>
- CORNIS-POPE Marcel & John Neubauer (ed.). 2005. *History of the Literary Cultures of East-Central Europe. Junctures and disjunctures in the 19th and 20th centuries*, III: *The making and remaking of literary institutions*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
DOI: <https://doi.org/10.1075/chlel.xxii>
- CORNIS-POPE Marcel & John Neubauer (ed.). 2010. *History of the Literary Cultures of East-Central Europe. Junctures and disjunctures in the 19th and 20th centuries*, IV: *Types and Stereotypes*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
DOI: <https://doi.org/10.1075/chlel.xxv>
- MARTIN, Mircea, Christian Moraru & Andrei Terian (ed.). 2017. *Romanian Literature as World Literature*. New York: Bloomsbury Academic.